



Zum Friedensappell des Papstes im Ruhrkonflikt. Eine der letzten Aufnahmen Pius des XI. auf einem Spaziergang in den Vatikanischen Gärten. Phot. Comm. G. Felici.

NEID.

Novelle von Paul Langenscheidt.

Nach Atem ringend steht die kleine blonde Anni vor der Zimmertür. Dann klopft sie entschlossen an. Und in dieser einen Sekunde sind Monate an ihr vorbeigerollt. Der Hans, hochgewachsen, ritterlich, siegesgewiß. Selige Wochen, ein Maientraum, ohne Sünde und Schuld. Dann allmählich sein Drängen, ihr Widerstand, sein Fordern, ihr Nein. Und nun das Nichts, kein Lebenszeichen, kein gutes Wort. Drei Monate lang.

Drei Monate voll Leid und Zweifel und Sehnsucht, voll immer neu auflodernder, immer neu erlöschender Hoffnung, ganz, ganz leiser Reue. Ein langames Nachgeben, ein Brief von ihr, der als unbestellbar zurückkommt.

Vorgestern ist das gewesen. Und gestern, unter der Ungewißheit, der Wucht der Enttäuschung hat sie nach langem Kampfe sich entschlossen, ist zu ihm ins

Haus gegangen, das erste Mal, hat stockend die Wirtin, das feiste Weib mit dem herrisch spähenden Blick, nach ihm gefragt.

„Sie bringen wohl die Miete? Getürmt ist der Lump. Letzten Dienstag.“

Der kleinen Anni ist das Herz bitter-schwer geworden.

„Wenn Sie von diesem Gauner etwas wollen,“ hat die Frau mit boshaft glühenden Augen hinzugefügt, „da gehen Sie nur zu der Elli, was seine andere Braut ist.“

„Elli?“ fragt Anni verwirrt.

„Jawohl,“ antwortet die Frau hämisch. „Belforter Straße sieben. Hof drei Treppen, beim Schriftsetzer Brandt. Hab' manchmal hingemüht mit Liebesbriefchen, mir für den Windhund die alten Beine abgelaufen.“

Die ganze Nacht hat es die kleine Anni gelockt und gewarnt, vorwärtsgetrieben und zurückgestoßen. Sie hat sich selbst nicht begriffen. Drei Monate lang hat sie den Schmerz so tapfer verbissen. Und nun wagt und stürzt es in ihr, tritt wie aus brodelndem Nebel

sein Antlitz klar wieder heraus, die grauen, spöttisch selbstbewußten Augen, der frische Mund mit der ewigen Zigarette, die rote Tiefquart des verbummelten Studenten. Und immer heftiger ist die Empörung gegen diese Dirne in ihr hochgeköcht; denn das muß die Elli sein, sonst hätte er jene ja auch verlassen, wie er sie selbst verschmähte. Ein unüberwindlicher Drang lebt in ihr auf, mit diesem Mädchen abzurechnen, das schamlos ihr den Liebsten gestohlen.

Raum ist die Arbeitszeit vorbei, in der sie hinter dem Schaufenster die blütenreine Wäsche geplättet, als sie sich nach der Belforter Straße aufmacht.

Lange zögert sie vor der schmalen, abgegriffenen Wohnungstür, an der ihr das geborstene Porzellan-schild verkündet, daß sie am Ziele angekommen ist.

Dann reiht sie sich zusammen, läutet.

Eine mickmütige, blecherne Schelle. Schlürfende Tritte. Ein armeliges Weib, das Jüngste auf dem Arm, ein Älteres an die Hockfalten geklammert. Aus der Stube nebenan ein trampfhaft krächzender Manneshusten, der jäh, wie im Erbreechen vertummt.

„Fräulein Elli?“